



Doris Tromballa *

Reporter

Home Media: Bayerischer Rundfunk, Munich
Guest Media: WPBT, Miami, FL

Doris Tromballa is a freelance TV director and producer. She works for the German and French public television *ARD*, *arte*. Her work focuses mainly on environmental issues and domestic politics. The goal is not just to show the simple and stunning beauty of our planet, but also to raise awareness about its fragility. Last year her documentary, *Life in the Floods* – a film about the effects of global warming and the human struggle to get in control of the rivers – won three international awards and was shown at the most important international film festival for underwater pictures in Antibes, France.

Doris was born in Munich in 1974 and began traveling at an early age. She shot whales and

dolphins at the Acores, Volcanoes in Italy and the endangered coral reefs of the Red Sea. She is currently working on a film about whether animals have personalities and she is preparing several experiments with international scientists to explore the behavior of wolves in Austria.

The Burns fellowship offered her the possibility to work at “Changing Seas,” a TV documentary series about the oceans. “The perfect match,” as *WPBT* editor Jack Kelly told her. She is eagerly counting the days until she steps onto the plane, puts her diving gear on and takes a giant step to bring the beauty of the Atlantic Ocean back to you on a tape.

Report by Doris Tromballa

Welcome to Miami!

„Wow, Miami ist die angesagteste Stadt der Welt!“, hatte ein Kameramann in München gemeint, dem ich von meiner bevorstehenden Reise erzählt hatte. „Miami ist doch nicht die USA“, ein anderer. Und „Oh Gott, da wird doch dauernd jemand erschossen!“ der Nächste. Jetzt ist es halb zwölf Uhr nachts und ich bin da. Mit Verspätung, weil natürlich ein angeblich heraufziehender Hurrikan auch den Flugplan durcheinandergewirbelt hat. Auf meiner Fahrt in die Stadt muss ich aufpassen, nicht den Vorfahrenden reinzurumpeln. Meine Augen hetzen zwischen den Lichtern der Skyline hin und her, die sich auf dem Wasser spiegeln, überall Musik auf den Straßen, die Menschen tanzen Salsa auf dem Bordstein und es hat immer noch locker 35 Grad um Mitternacht. Wow, Miami, denke ich und muss schon wieder scharf bremsen.

Reise in die Kindheit

Na, das ist mal ein Weg zur Arbeit! Königspalmen säumen den Eingang, über die Pflastersteine huschen die Geckos vor meinen Schritten davon und auf den Telefonleitungen sitzen Papageien. WPBT, Channel 2 heißt mein neuer Arbeitsplatz. 1955 ging die „public TV station“, auf Sendung, ohne bezahlte Angestellte, ohne Budget, sogar die Antenne war ein Geschenk. Denn „public“ hat wenig mit dem öffentlich-rechtlichen System zu tun, das wir kennen: Gebühren gibt es hier nicht. Der Sender muss sich aus Spenden finanzieren und darf keine Werbung schalten, hartes Brot. Was aber gleich ist: Public TV heißt auch in den USA: Hochkarätige Inhalte aus Politik, Wissenschaft, Bildung. Und was hier 1969 das erste Mal ausgestrahlt wurde, das kennen wir alle: Die Sesamstrasse. Meine neue „Chefin“ hier heißt Alexa. Sie ist 33, selbst aus Deutschland, aber schon vor fast 15 Jahren in die USA ausgewandert. Sie soll ich bei der Produktion der nächsten Folgen von „Changing Seas“ unterstützen, einer Doku-Serie über die Veränderung der Meere. Was Alexa macht, nennt sich in den USA „Producer“, und ist unserem Autorendasein sehr ähnlich. Recherchieren, Konzepte schreiben, zum Drehen losziehen, sichten, schneiden, texten.

Fernsehen wie Du und ich

Alexa nimmt mich gleich auf eine Tour. „You have to meet...“ und dann folgen ungefähr 40 neue, lächelnde Gesichter, die mich alle freundlich mit „Hey, how are you,

how long are you here for?“ begrüßen. Der Chef gibt einen echten Espresso aus und ich bin so überwältigt, dass ich leider gleich vergesse, wie doch gleich sein Name war...? Mit der Architektur des Gebäudes verhält es sich nicht recht viel anders - ich habe sofort die Orientierung verloren. Seit dem Sendestart hat man immer wieder angebaut, Flügel geschlossen, umgenutzt, wiederbelebt, untervermietet, ich hab keine Ahnung mehr wo ich bin und versuche, Alexa nicht aus den Augen zu verlieren und mich dabei noch darauf zu konzentrieren, auch immer schön, „Hey, how are you“, zu sagen um nicht als hölzerne manierlose Deutsche zu gelten.

Goldene Zeiten ... und heute ...

An den Wänden sehe ich, was WPBT mal war. Die Fotos aus den 50ern bis 80ern zeugen von einer Zeit, in der die Station zu den erfolgreichsten in den ganzen USA gehört hat. Prominenz aus Wirtschaft, Politik, Sport und Show ist ein- und ausgegangen, jeder Tag war ein neues Abenteuer, erzählt Keith, der hier schon seit 30 Jahren die Studiotechnik macht, mit glänzenden Augen. Nun ja, vor einem Monat habe Lenny Kravitz das Studio für ein Privatkonzert gemietet und eine Filmfirma habe für einen Szene mit Paris Hilton ein Boot ins Studio schleppen lassen, aber früher, ja, da sei das immer so gewesen. Erst im Mai musste der Sender fast ein Drittel der Belegschaft entlassen, die Wirtschaftskrise hat ihn hart getroffen.

Nicht jammern!!

Aber was machen die Leute hier? Anpacken! Es ist beeindruckend - egal, ob jemand für den „Nightly business report“, das Restaurantmagazin „Check, please“ oder „Kid’s Vision“ arbeitet - wer im Stress ist, dem wird Arbeit abgenommen. Ich bekomme einen (riesigen!) Schreibtisch, einen Computer, eine eigene Mailadresse, Zugang zu den Dateien, einen Kalender und kann gar nicht so oft „Thank you“ stammeln, wie sich Leute um mich kümmern. Ich habe sofort einen Berg Rechercheaufgaben auf meinem Tisch.

Der Arbeitsalltag

Bei WPBT war ich ein Burns-Neuling. Was anfangs bisweilen für Verwirrung gesorgt hat, als ich ankündigte, für einige eigene Projekte immer mal wieder ein paar Tage nicht da zu sein. Man hatte wohl zuerst erwartet, dass ich jeden Tag nien to five an meinem desk präsent bin. Ein kurzes Schreiben von ICFJ hat da Klarheit geschaffen. Ich habe mir bewußt diese Station und diese Redaktion ausgesucht – Changing Seas,

weil die Sendung sehr dem entspricht, was ich auch „zu Hause“ mache. Dokumentationen über Natur und Ökologie, über die Meere und deren Bedrohung durch Umweltverschmutzung und Überfischung. Mir war klar, dass es in den zwei Monaten kein komplett sendefähiges Ergebnis geben wird – Dokumentationen, das ist in den USA nicht anders als bei uns, sind nunmal Produktionen, die sich über Monate erstrecken. Mein Ziel war es in erster Linie, zu sehen, wie denn eine Doku-Naturfilm-Redaktion im öffentlichen Fernsehen dort arbeitet, Kontakte zu den dortigen „Machern“ zu knüpfen und gemeinsame Produktionen in der Zukunft anzuregen. All das hat sich erfüllt.

Die Arbeitsweise von Channel 2 ist der unseren sehr ähnlich, habe ich festgestellt – recherchieren, Drehtermine ausmachen, los geht's. Danach wird gesichtet und konzipiert. Nur dass die Producer hier noch mehr Arbeit haben als bei uns – sie müssen einen kompletten Vorschnitt selbst machen. Dafür gibt es so gut wie keine Abnahme durch einen weiteren Redakteur. Die Teams sind klein, meist macht der Producer selbst den Ton, auch der Chef geht ins Feld und dreht eine Geschichte. Der Kameramann ist zugleich der Cutter, alles ist viel weniger arbeitsteilig als bei uns.

Für meine Station zu Hause habe ich mehrere Geschichten recherchiert, die sich wahrscheinlich im nächsten Jahr umsetzen lassen – wie über die neue Ernährungspyramide in den USA oder das letzte Unterwasserlabor der Welt, zu all diesen Themen habe ich wertvolle, stabile Kontakte knüpfen können. Meiner Producerin in den USA habe ich Unterwasser-Bilder von Rotfeuerfischen und Delphinen mitgebracht, die sie in der nächsten Produktion verwenden können. Ein fruchtbarer Austausch. Die Fernsehmacher hier sind weit - technisch wie in der Programmgestaltung, sie sind mutig, loyal und tapfer, sie kümmern sich um ihr Produkt und umeinander. Sie verteidigen eine Ambition, die in der als oberflächlich verschrienen amerikanischen Fernsehlandschaft nur noch selten ist: Programm zu machen, das Tiefgang hat. Ich habe den Sender mit jede Menge Demut verlassen – jammern wir beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk doch viel, dabei bekommen wir von Gesetz wegen mit den Gebühren jedes Jahr einen großen Sack Geld vor die Tür gestellt. Bei Channel 2 muss jede Sendung seinen Sponsor finden...

Soziales Leben

Die Leute bei Channel 2 sind alle wirklich zauberhaft gewesen. Ich wußte nicht, ob ich lachen oder mich fürchten soll, als eine Kollegin mir ganz ruhig erklärt hat, wie ich denn am besten aus der Stadt komme und was ich alles in einem Notfallpack bereit-

halten solle, wenn denn wirklich ein Hurricane auftrifft... Allerdings: viele von ihnen wohnten weit, weit außerhalb Miamis und pendeln mehrere Stunden in den Sender, jeden Tag. Demnach waren gemeinsame Unternehmungen eher schwierig, weil jeder nach 10-12 Stunden Arbeit auch verständlicherweise irgendwann nach hause wollte. Ich hatte das große Glück, in South Beach eine günstige Bleibe gefunden zu haben und einen sehr netten Vermieter dazu. Der hat mich von Anfang an unter seine Fittiche genommen und zusammen mit Freunden Miami auf eine ganz wundervolle Art erleben lassen. Die Heterogenität dieses Ortes ist schlicht umwerfend – die Menschen kommen von überall her in diese Stadt.

„Miami, das ist doch nicht die USA!“: Stimmt – ich habe während meines Aufenthalts auch etwas vom Mittleren Westen, Las Vegas und New Orleans sehen können – und Miami ist wirklich sehr anders. Die Menschen sind sehr aufgeschlossen, besitzen aber nicht die typische amerikanische Freundlichkeit, vielleicht weil die meisten von Ihnen einfach keine gebürtigen Amerikaner sind. Aber in einer Bar in Miami länger als 10 Minuten alleine rumzustehen, das kommt nicht vor. Die Spannung zwischen den Gegensätzen, zwischen bettelarm und unfassbar reich, zwischen Wolkenkratzern und Atlantik, zwischen Popeye’s Chicken und dem Versace Mansion hat mich jeden Tag fasziniert und mich schnell heimisch werden lassen.

Und zum Thema Sicherheit: Es gibt wirklich finstere Gegenden in Miami – und wo das ist, kann sich durchaus schnell ändern. Da habe ich mich auf die Empfehlungen meiner Kollegen verlassen – ein derartiges Abenteuer wollte ich mir dann doch ersparen, nachts im falschen Viertel nach dem Weg zu fragen... Ich erinnere mich noch gut an die Email eines Kollegen, der kurz bevor die meisten den Sender verlassen haben, schrieb, man möge doch nicht diesen und jenen Highway nehmen, der sei wegen einer Schiesserei leider gesperrt.

Fazit

Wer das tropische Klima in Miami zur Sommerzeit erträgt (etwa um die 40 Grad und tausend Prozent Luftfeuchtigkeit), kann in dieser Stadt eine Vision für die USA erleben. Wer für WPBT arbeiten will, kann sich auf sehr angenehme Kollegen freuen, sollte aber vielleicht nicht damit rechnen, etwas in der Zeit des Stipendiums on Air zu bringen, denn die Redaktion verfügt über keine aktuelle Redaktion. Aber wer öffentliches Fernsehen in Amerika verstehen will und für seinen heimischen Sender langfristige planen und Kontakte knüpfen kann, ist bei WPBT gut aufgehoben.